

JUNGE KÄMPFER

Nr. 8 August 1931 3. Jahrgang

Organ des K. J. V. D. (Opposition)

Kriegswerber gehen um!

Kriegswerber gehen um. Nicht wie die Werber der mittelalterlichen Landsknechtsarmeen mit bunten Wimpeln und großen Trommeln, wo bei Zechgelage und Würfelspiel das Handgeld vertan wurde. Nicht wie die Werber der fürstlichen Menschenverkäufer des 18. Jahrhunderts, die junge Menschen mit List und Stockprügeln zum Soldatwerden preßten. Der moderne Krieg erfordert ein besonderes Menschenmaterial und besonders raffinierte Methoden zu seiner ideologischen Vorbereitung. Er erfordert Menschenmassen im größten Ausmaß. Er wird nicht von kleinen technisch hoch qualifizierten Spezialistenbeeren ausgetragen, wie manche Militärtheoretiker glauben machen wollen. Er zwingt vielmehr die gesamte Bevölkerung eines Landes zur passiven und aktiven Kampfteilnahme. Flugzeug, Gas, moderne Transportmittel und weittragende Geschütze kennen keine Landesgrenzen und machen auch das „Hinterland“ zur Kampfbühne. Die „moralische“ Belastungsprobe, die der moderne Krieg der gesamten Bevölkerung auferlegt, ist eine so schwere, daß seine ideologische Vorbereitung von langer Hand her und besonders raffiniert betrieben werden muß, um bei den breitesten Volksmassen die innere Bereitschaft zur Ertragung aller Lasten eines modernen Krieges zu erzeugen.

Der moderne Krieg erfordert nicht nur Menschenmassen schlechthin. Er benötigt ein besonderes Menschenmaterial. Nicht dumpe Massen des rückstän-

digsten Teils der Bevölkerung, sondern Menschen, die intelligent genug sind, die modernsten Mordmaschinen zu bedienen. Massen, die ein Mindestmaß technischer Kenntnisse mitbringen. Der moderne Krieg benötigt Massen, die intelligent und diszipliniert genug sind, um in kleinsten Einheiten, dem Blick des Vorgesetzten entzogen — oft ist der Mann im Gefecht völlig auf sich allein angewiesen —, selbständig handeln zu können. Und der moderne Krieg erfordert endlich Menschen, deren Nerven größte Anspannung gewöhnt sind. Diesen Anforderungen entspricht am meisten das industrielle Proletariat.

KRIEG DEM IMPERIALISTISCHEN KRIEGER!



Darin, daß dem so ist, liegt aber auch die besondere Schwierigkeit der imperialistischen Kriegstreiber.

Die Klassenscheidung ist seit dem letzten Krieg eine viel schärfere geworden. Die herrschende Klasse ist zur Bedienung ihrer Kriegsmaschinerie in erster Linie auf das industrielle Proletariat angewiesen (nicht nur wegen seinem zahlenmäßigen Gewicht), also auf den Teil der Bevölkerung der von ihr klassenmäßig am weitesten entfernt ist. Die Bourgeoisie muß ihren schärfsten Klassengegnern Waffen in die Hand geben. Dieser Widerspruch ist nur dann zeitweilig aufgehoben, wenn es der herrschenden Klasse gelingt, ihre wahren Absichten und Zwecke, die sie mit einem imperialistischen Krieg verfolgt, zu tarnen. Diese Absichten und Zwecke als im „allgemeinen Volks-

Aus dem Inhalt:

Verordnung über Arbeitsdienst in Kraft

S. A. J.- und K. J.-Funktionäre kommen zur K. J. O.

Polizei, Spitzel u. Provokateure Krach in der S. A. J.

Vaterlandsverteidigung?

Das Menschenschlachthaus

Lebendig begraben

interesse“ legend darzustellen und den Klassencharakter des imperialistischen Krieges zu vernebeln. Das erschwert das Werk der imperialistischen Kriegstreiber, und es ist begreiflich, daß sie mit größtem Raffinement bei der ideologischen Kriegsvorbereitung zu Werke gehen müssen. Es erhebt daraus aber auch, welche unschätzbaren Dienste die „völkerbefreiende“ Sozialdemokratie den imperialistischen Kriegstreibern leistet, wenn sie Millionen von Arbeitern mit ihrer Klassenversöhnungspolitik gegen die imperialistische Kriegsgefahr immunisiert, wenn sie unter der Losung „Schutz der Republik gegen innere und äußere Feinde“ Verteidiger des Vaterlandes der Imperialisten, d. h. der kapitalistischen Profitinteressen, erzieht und durch ihre Hetze gegen die Sowjetunion ihren kriegstreiberischen Charakter klassenmäßig noch besonders eindeutig unterstreicht, getreu ihrer Parole vom 4. August 1914: Proletariat aller Länder vernichtet Euch zum Wohle des Kapitalismus!

Oft hört man den Einwand, die Arbeiterklasse werde sich nicht ein zweites Mal für die Kapitalisten auf die Schlachtbank führen lassen. Hier wird nur übersehen, daß seit dem Weltkrieg eine neue Generation herangewachsen ist, die die Schrecken des Krieges nicht aus eigenem Erleben kennt. Und wenn selbst bei einem beträchtlichen Teil derer, die im Menschenschlachthaus des Weltkrieges gestanden haben, der Krieg seine Schrecken verloren hat und ihnen in der Kriegsliteratur und im Kriegsfilm romantisch verklärt wieder ersteht als etwas, was gar nicht so schlimm war, wie viel mehr fehlen bei der Nachkriegsgeneration alle inneren Voraussetzungen für eine Gegnerschaft gegen den imperialistischen Krieg?



In Bombay wurden unsere Genossen Roy und Abdul Karim (Bild) wegen „Kriegsführung gegen den König“ von der Polizei der englischen „Arbeiterregierung“ verhaftet.

Aber diese Jugend wird in erster Linie aktiver Träger eines kommenden imperialistischen Krieges sein. Ihr gilt daher in erster Linie das Werben der Kriegstreiber. Sie stoßen dabei nicht nur bei der bürgerlichen Jugend auf gute Voraussetzungen. Die sind auch bei der Jugend des Proletariats gegeben. Abgesehen von dem Reiz, den unbekannte Gefahr auf den jugendlichen allgemein ausübt, und von seinem Hang zum Abenteuerlichen schafft die ausweglose wirtschaftliche Lage der Arbeiterjugend im Kapitalismus günstigen Boden für die imperialistischen Kriegstreiber. Der Zulauf zu den bürgerlichen Wehrverbänden aus den Kreisen der proletarischen Jugend gibt nur einen kleinen Vorgeschmack von dem Geist, von dem weite Kreise der proletarischen Jugend beherrscht sind. Wir sind leider zu sehr gewöhnt, die Arbeiterklasse und die Jugend so zu sehen, wie wir sie uns wünschen, daß sie sehr möge. Wir müssen aber, wenn wir einen ernsthaften Kampf gegen die imperialistische Kriegsgefahr führen wollen, unserer Klasse und insbesondere unsere Jugend so sehen, wie sie wirklich ist.

Es ist hier nicht der Raum, alle Methoden der Kriegswerber der Jugend gegenüber aufzuzählen. Einen praktischen Fall will ich hier nur herausgreifen. Welcher Junge hat nicht einen Hang zum Täuschlichen? Welchen Jungen reizt es nicht, ein-

mal fliegen, vielleicht selber Flugzeuge bauen und führen zu können? Wie gut hat es doch die Jugend der besitzenden Klasse, die ihren dementsprechenden Wünschen ungehindert nachgehen kann. Aber auch der proletarischen Jugend soll geholfen werden. Der preußische Minister für Handel und Gewerbe hat ein Einsehen. In einem Erlaß vom 3. März 1931 an die Regierungspräsidenten und Provinzial-Schulkollegen werden „im Rahmen der Maßnahmen zur Betreuung arbeitsloser Jugendlicher Werkstattdarstellungen zur Herstellung von Sportflugzeugteilen einzurichten“ empfohlen. Es sollen solche Kurse von je rund 100 Stunden für Metallarbeiter und Holzarbeiter eingerichtet werden. Die finanziellen Mittel und das nötige Material werden von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenfürsorge gestellt. Das ist „produktive Erwerbslosenfürsorge“. Nach sicheren Mitteilungen sollen in Berliner Bezirken solche Kurse bereits laufen. Bürgerliche und sozialdemokratische Flugverbände fördern diese Bestrebungen und mit den Geldern aus öffentlichen Mitteln soll gerade nicht sparsam umgegangen werden. Aber wie viele von denen, die sich an dem bloßen Wiederholen der Losung „Krieg dem imperialistischen Kriege“ berauschen, kümmern

sich um diese Vorgänge. Will keiner von ihnen so eine „lobenswerte“ Einrichtung schon kennen lernen? Ist es doch eine von den zahlreichsten Methoden und Einrichtungen, proletarische Jugend für die Aufrüstungsbestrebungen des neudeutschen Imperialismus einzulangen.

Wir sind nicht Gegner des imperialistischen Krieges aus pazifistischen Erwägungen. Wir sind Gegner des imperialistischen Krieges. Wir wissen, daß auch in den Krieg der Arbeiterklasse gegen die Bourgeoisie nicht mit Rosenwasser gewünscht wird. Aber wir führen diesen Krieg, um die Menschheit von der Geißel des völkermordenden Kapitalismus zu befreien, der nur des Profites einer kleinen Minderheit willen immer neue Kriege gerührt. Wir wissen, daß die Arbeiterklasse in diesem Krieg nicht nur ideologische Reife haben muß, sondern daß sie dazu auch die Kenntnis von den Waffen, mit denen sie niedergehalten wird, haben muß, und daß sie diese zu handhaben weiß. Unser Kampf gegen den imperialistischen Krieg steckt noch in den Kinderschuhen. Kriegswerber gehen derweilen um in den Reihen der Arbeiterklasse. Helft sie und ihre Methoden aufzuspüren und der Arbeiteröffentlichkeit zu denunzieren und ihr leistet damit ein Stück praktische Arbeit gegen den Krieg.

A. Schreiner.

Funktionäre des K. J. V. D. treten zur K. J. O. über

Wir bleiben Jungkommunisten

... seit 1 1/2 Jahren bin ich Mitglied des K. J. V. D. Vom ersten Tage an arbeitete ich aktiv mit. Durch das Vertrauen der Mitgliedschaft bekleidete ich die verschiedensten Funktionen (Org.-Leiter, zuletzt Leiter der Kinderbewegung). Unsere Gruppe entwickelte sich anfangs sehr erfolgreich. Aber schon nach kurzer Zeit setzten Rückschläge ein. Man wäre ein schlechter Kommunist, würde man deshalb die Flinte ins Korn werfen. Aber Aufstieg und Abstieg wiederholten sich immer wieder. Was mühsam aufgebaut war, brach bald wieder zusammen.

Jeder verantwortungsbewußte Funktionär muß versuchen die Ursachen dieses Zustandes, der nicht nur für Pankow zutrifft, zu ergründen. Sind die Mitglieder daran schuld? Ich glaube nicht. Sie laufen sich die Hacken ab, um den K. J. V. D. groß und mächtig zu machen. Die Gründe sind zu suchen in dem ungesunden inneren Leben, in der Unfähigkeit des Zentral-Komitees eine wirkliche kommunistische Jugendpolitik auszuarbeiten, in der Tatsache, daß der K. J. V. D. anstatt jugendgemäße Arbeitsmethoden, die der Partei ganz schematisch überträgt.

Die Kritik der kommunistischen Jugendopposition an diesem falschen Kurs ist richtig. Die Genossen der K. J. O. sind keine Renegaten, keine Verräter am Kommunismus, ihr Kampf für die Gesundung der kommunistischen Jugendbewegung ist gerade heute, wo der Faschismus seine Zeit für gekommen sieht, notwendiger als je. Ich erkläre darum meinen Eintritt in die K. J. O. Hellmut Klaus, Funktionär der Gruppe Berlin-Pankow des K. J. V. D.

Nicht vergessen!

... Auch heute noch, nachdem alle diese Verfolgungen vorüber sind, ohne daß sie mir geschadet haben, wenn da meine Gedanken auf den kleinen Belagerungsstand zurückkommen, und ich mir vergegenwärtige, wie

wir aufs Polizeibureau kommandiert, dort wie ein Verbrecher unters Metermaß gestellt und abgemessen wurden, wie wir fotografiert wurden, und unser Signalement aufgenommen wurde, und wie es dann hieß, binnen drei Tagen macht ihr, daß ihr zum Tempel hinauskommt, das vergesse ich in meinem Leben nicht. Und wenn ich es je erleben sollte, daß der Tag käme, daß ich denen, die dann noch leben, sagen könnte: Jetzt will ich euch einmal zeigen, was ihr damals getan — ich tät's! (August Bebel auf dem Dredner Parteitag).

Die Kritik der K. J. O. ist richtig

... getragen von der Erkenntnis, daß die S. A. J. durch ihre Abhängigkeit von der S. P. D. keinen, den Interessen der proletarischen Jugend entsprechenden Kampf zu führen vermag, schloß sich ein großer Teil der S. A. J. Berlin-Weißensee vor einem Jahre dem K. J. V. D. an. Wir haben durch diesen Schritt vollkommen mit dem Reformismus gebrochen und haben uns zu den Grundsätzen des Kommunismus durchgerungen. Heute ist mehr denn je die Notwendigkeit und Richtigkeit unseres Bruches mit der S. A. J.-Politik bewiesen. Nur auf dem Boden des Kommunismus wird der Kampf gegen Reaktion und Faschismus siegreich sein. Aber unsere Zugehörigkeit zum K. J. V. D. hat uns zugleich gezeigt, daß von den Leitungen des Jugendverbandes und der K. P. D. eine Politik verfolgt wird, die die Massen dem Kommunismus nicht näher bringt. Der K. J. V. D. huldigt einer falschen, ultralinken Politik. Durch die Jugend-R. G. O. verbaut er sich den Weg zu den Mitgliedern der gewerkschaftlichen Jugendgruppen. Die oppositionellen Mitglieder der S. A. J. gewinnen kein Vertrauen zum K. J. V. D., und dort wo die S. A. J.-Genossen zu ihm stoßen, treten sie schon nach kurzer Zeit enttäuscht beiseite. Ich erkläre heute meinen Eintritt in die

K. J. O. und mein volles Einverständnis mit der von den oppositionellen Jungkommunisten vertretenen Kritik am K. J. V. D. Ich folge mit diesem Schritt als letzter der ehemaligen S. A. J.-ler die vor einem Jahre zum K. J. V. D. kamen, meinen Genossen zur kommunistischen Jugend-Opposition. Das beständige Vertrauen der Jugendproleten zur kommunistischen Bewegung ist nur möglich durch eine klare Politik, wie sie von der kommunistischen Opposition vertreten wird."

Otto Hübner, K. J. V. D., Berlin-Weißensee.

Im Vorbeigehen ausgeschlossen

... im Vorbeigehen erklärte mir der Polleiter des Unterbezirks Berlin-Südwest, daß ich aus dem K. J. V. D. ausgeschlossen sei. Es ist ein beispielloser Hohn auf die primitivsten Grundsätze der innerorganisatorischen Demokratie, wenn man Genossen, die länger als 2 Jahre Mitglied waren und bestimmt ebensoviel geleistet haben, wie etliche Sturmplanstrategen zusammen, wegen einer 100prozentig berechtigten Kritik an der vollkommen verfehlten Gewerkschaftstaktik, auf diese Art zu erledigen versucht. ... Aber eine solche Stagnation des Jugendverbandes im Unterbezirk Südwest wie augenblicklich, trotzdem die besten objektiven Faktoren zur Stärkung vorhanden sind, hat es noch nie gegeben. Jede gesunde Kritik wird unterdrückt.

Das tollste an politischem Abenteuerum was durch die unkommunistische Politik der Partei geleistet wurde, ist die Beteiligung am Volksentscheid der Hugenberg-Hiltler-Seidte. Mit dieser schier ungläublichen Preisgabe kommunistischer Grundsätze werden im Bewußtsein handertausender von Jugendproleten die Grenzen zwischen Kommunismus und Faschismus verwischt. Es gibt keine gemeinsame Kampfbasis mit den Totfeinden der deutschen Arbeiterklasse. Diese Politik festigt den inneren Zustand der Sozialdemokratie, statt die Lösung der oppositionellen Mitglieder zu beschleunigen. Sie schlägt den Aufgaben wirklicher kommunistischer Politik direkt ins Gesicht. ... Ich erkläre darum meinen Eintritt in die kommunistische Jugend-Opposition.

Heinz Marquardt, K. J. V. D., Bln.-Schöneberg, Polleiter einer Straßenzelle

S. A. J.-Funktionäre brechen mit dem Reformismus

Vor den oppositionellen Mitgliedern der S. A. J. steht immer wieder mit unerbittlicher Schärfe die Frage: Was soll jetzt geschehen? Die Hoffnung, den Kurs des sozialdemokratischen Parteivorstandes herumzureden, aus einer Politik der Duldsamkeit der rücksichtslosesten Ausbeutung, eine Politik des revolutionären Klassenkampfes zu machen, zerschlägt sich mit jedem Tage mehr. In der S. P. D. und ihrer Jugendorganisation ist kein Raum für eine marxistische Arbeiterpolitik. Jeder Versuch, ernsthaft für eine solche Politik einzutreten, stößt sofort auf die Schranken der bürokratischen Organisationsdisziplin.

Das mußten auch die oppositionellen S. A. J.-Genossen von Berlin-Weißensee erfahren, als sie Sturm liefen gegen die Ausnahmestimmungen gegenüber der S. A. J.-Mitgliedschaft. Enthaltung der Funktionen und Ausschluss der Wortführer, das war die einzige Antwort der Bürokratie auf den Unwillen der Mitgliedschaft. Die Genossen setzten sich zur Wehr, forderten Wiederaufnahme der Ausgeschlossenen, Herstellung des Rechtes der freien Kritik und Wiederherstellung der innerparteilichen Demokratie. Der Leipziger Parteitag kam und mit ihm verlogen die letzten Illusionen auf die Revolutionierung der S. A. J. und der S. P. D. Ihre Diskussionen mit dem K. J. V. D., der einen besonderen Abend ansetzte, um die S. A. J.-Genossen für sich zu gewinnen, bewirkten nur, daß sie sich eingehend mit den unstrittigen Problemen beschäftigten. Und ihre Entscheidung konnte dann nicht mehr schwer fallen:

Die S. A. J.-Genossen kommen zur K. J. O.

Indem wir die Erklärung im Wortlaut wiedergeben, begrüßen wir die Genossen in unseren Reihen und hoffen, daß ihr Schritt beispielgebend sein möge, für die oppositionellen S. A. J.-Genossen im Reich:

Der Parteitag der S. P. D. ist vorüber. Statt der Arbeiterklasse einen Ausweg aus der Wirtschaftskrise zu zeigen empfiehlt er sich dem kapitalistischen System als helfender Arzt. Statt aufzuzeigen, wie der Kampf gegen den mörderischen Faschismus geführt werden muß, winkselt man um die Gunst des reaktionären Bürgerlums. Der Parteitag sucht in den zermürbten bürgerlichen Parteien Bundesgenossen gegenüber dem Faschismus. Während den Arbeitern das letzte Stück Brot vom Munde geraubt wird, während man die Jugend in dieser Republik buchstäblich verkommen läßt, fesselt die S. P. D. mit ihrer Politik Millionen von Arbeitern an die Brüningsche Notverordnungsgovernment. Die Sozialdemokratie verhöhrt durch ihre Politik auf Schritt und Tritt den Sozialismus und die Lehre von Karl Marx. Nach Wilhelm Sollmann ist der Schlußsatz des Kommunistischen Manifestes: „Die Arbeiter haben nichts zu verlieren als ihre Ketten“, heute eine stockreaktionäre Phrase. Das, was die deutsche Arbeiterklasse einst groß und mächtig gemacht hat, wird in den Kol gezerzt. Der Reformismus ist der beste Schrittmacher für die Demagogie der Faschisten, er führt die Arbeiterschaft seit 1914 von Niederlage zu Niederlage.

Der Parteitag hat entgültig unseren Glauben an eine Aenderung des Kurses der S. P. D. und S. A. J. vernichtet. Die S. P. D. kann nicht mehr revolutioniert werden!

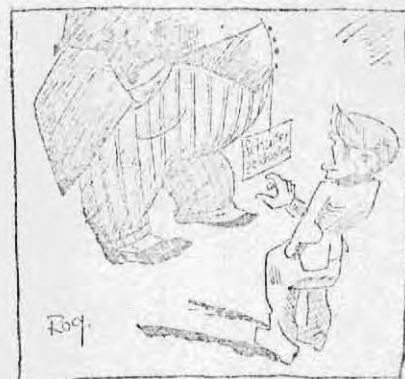
Die Linke in der Partei hat sich als unfähig erwiesen, irgendetwas an der Politik des Parteivorstandes zu ändern.

Mit kaum zu überbietender Deutlichkeit hat Ollenhauer in seiner Rede auf dem Parteitag zum Ausdruck gebracht, daß selbst die leisesten oppositionellen Regungen in der S. A. J. niedergeknüpelt werden müssen. Eine selbstständige politischdenkende Jugend ist der größte Feind der reformistischen Sozialdemokratie, darum die Auflösung der Jungsozialistischen Vereinigung im ganzen Reich, darum auch die Knebelungsbestimmungen gegen die S. A. J.

Wir bringen unsere tiefe Empörung, unseren Unwillen gegenüber einer solchen Partei- und Jugendorganisation zum Ausdruck indem wir mit der S. A. J. brechen und uns zur K. J. O. bekennen. Die K. J. O., selbst hervorgegangen aus dem Kampf gegen eine entartete Parteibürokratie, verkörpert in ihren Reihen die besten Kampferfahrungen der proletarischen Jugend Deutschlands, so wie sie von Karl Liebknecht verfochten wurden.

Wir wissen, die K. J. O. ist keine Massenorganisation. Ihre Kleinheit schreckt uns nicht. Schon einmal, während des Weltkrieges, bewies eine kleine Gruppe, der Spartakusbund mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, daß sie nicht nur die Ehre des revolutionären Proletariats gerettet hat, sondern auch die Grundlage schaffte für eine wirkliche kommunistische Massenbewegung.

Von der K. P. D. und dem K. J. V. D. trennen uns jene verhängnisvollen Fehler, die die Spaltung der Gewerkschaften



„Ihre Sorja macht ich doch mal haben, Herr Generaldirektor!“

ten und übrigen Massenorganisationen ermöglicht und einheitliche Aktionen des Proletariats verhindert. Wir bekennen uns mit Begeisterung zu den Grundsätzen des Kommunismus, zu den Lehren von Marx und Lenin. Genossen der S. A. J. Jungsozialisten kämpft mit uns in den Reihen der kommunistischen Opposition gegen den Reformismus gegen die ultralinken Fehler der K. P. D. für den gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus für den Sozialismus.

Kurt Wilke, ehemaliger Vorsitzender
Herbert Gottlob, ehemaliger Vorsitzender
H. N. ehemaliger Bildungsleiter.

Versammlungspropaganda

Unsere Breslauer Genossen rufen zu einer Antiführungsgebung auf. Der Handzettel enthält außer der Bekanntmachung des Lokals in nachfolgender Form zugleich die Fragen die behandelt werden. — Eine gute und sicher wirksame Idee.

Die Brotration wird immer knapper, — Die S. P. D. wird immer schlapper; Läßt Brüning weiter so regieren Und tut ihn weiter tolerieren. Indes, der Lohnabbau treibt Früchte; Bald sind Tarifrechte zunichte. Was machen die Sozialdemokraten? Was werden sie fernerhin beraten? Kommt eine Seydewitz-Partei? Die Jugend, wie sieht sie dabei? Was als Sozialdemokrat zu tun ist, Darüber spricht Genosse Fritz Wiest. Am 30. Juli, 's bleibt dabei, Du hältst du dir den Abend frei. Da gibt es für dich eines nur: „Zentralballsaal“, punkt 29 Uhr!

Jugendtag der S. A. J. in Frankfurt a. M.

Am 22. und 23. August findet in Frankfurt a. M. der 6. Deutsche Arbeiterjugendtag statt. Unter den Losungen: Für Demokratie und sozialistischen Aufbau. Gegen Faschismus und Kriegsgefahr, werden Tausende von S. A. J.-lern in Frankfurt demonstrieren. Mit viel Begeisterung arbeiten die Mitglieder in ihren Ortsgruppen, um diesen Aufmarsch zu einer Demonstration für den Sozialismus, zu einem Kampfergebnis gegen Reaktion und Faschismus zu gestalten. Diesen Stimmungen entsprechend formulierte auch der Hauptvorstand der S. A. J. die

Parolen. In einer Zeit, wo die politischen Auseinandersetzungen in der sozialdemokratischen Jugend beinahe jedes einzelne Mitglied erfassen, soll der Frankfurter Jugendtag die kritischen Stimmen ertönen. In Frankfurt soll — so ist es der Wille der Führung der S. A. J. und der S. P. D. — im Schwünge jugendlicher Begeisterung, das tägliche Versagen der Sozialdemokratie, der Verrat an den Interessen der proletarischen Massen, vergessen werden. Man will dort zeigen, daß auch heute noch die Sozialdemokratie die Partei der kämpfenden, jungen und erwachsenen Arbeiter ist. Frankfurt soll ein Hüsenritt gegen die Opposition in der eigenen Organisation werden. Die größten „Kanonen“ sind aufgegeben, um vergessen zu machen, was gestern geschehen und morgen preisgegeben wird.

Ja, vergessen sollen die S. A. J.-Genossen, was gestern noch Wilhelm Sollmann, der politische Leitartikler der „Arbeiterjugend“, in der Juli-Nummer schrieb. In einem Aufsatz „Politik am Abgrund“ setzt er auseinander, „daß die Notizennummern (in der jetzigen Krise D. Red.) nicht allein von der dünnen Schicht der Besitzenden aufgebracht werden können, daß man in einer solchen Lage auch den breiten Massen Lasten auferlegen muß“. Und am Schluß kommt Sollmann, der auf dem Leipziger Parteitag beinahe Parteivorstand geworden wäre, zur selben Forderung wie sämtliche Reaktionäre in Deutschland: „Die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse drängen zu schweren Erschütterungen, wenn nicht bald Männer und Maßnahmen mit weitreichender Wirkung gefunden werden“. Also Diktatur, noch mehr Diktatur als wir schon haben, und nicht etwa Diktatur der Arbeiterklasse, nein starke Männer fordert der sozialdemokratische Führer. Daran sollen die Mitglieder der S. A. J. denken, wenn sie in Frankfurt demonstrieren.

